

Maria Mommsen bei sich zu Hause im gemütlichen Kreuzberg. Sie fliegt morgen mit ihrer Klasse nach Italien. Die Weltpolitik lässt von sich hören.

Es ist ein eher kühler Morgen für die Jahreszeit. Ein leichter Morgennebel hängt über dem Garten vor dem Haus, der sich allerdings in der Sommersonne bald verflüchtigen wird. Maria Mommsen steht barfüßig in der Küche und setzt die Kaffeemaschine in Gang. Sie ist eine Frau Ende fünfzig, drahtig, dunkler Teint. Sie ist mindestens 10 Jahre jünger als du denkst, aber das hilft trotzdem nichts. Manche Frauen sind mit 25 schon alt. Sie lebt allein, immer noch in Kreuzberg, in einer Zwei-Zimmer-Wohnung in der Nähe des Volksparks. Sie ist Lehrerin für Geschichte und Latein an der Johann-Gottfried-Herder-Oberschule in Berlin-Lichtenberg. Ihr Vater Herbert Mommsen kam irgendwoher aus Neubrandenburg und war, als es die Mauer noch gab, an derselben Schule im damaligen Ost-Berlin schon Studiendirektor gewesen. Er hatte sich in die Kubanerin Maria Perez verliebt, die im Rahmen des Programms der befreundeten sozialistischen Bruderstaaten in den sechziger Jahren nach Ost-Berlin gekommen war, um an der Humboldt-Universität Spanisch zu unterrichten, und sie zum Bleiben überredet. Ihr Onkel Pedro Tablada hatte am 17. April 1961 an vorderster Front an den Gefechten der kubanischen Bahía de Cochinos teilgenommen. Pedro Tablada war Oberst der Fuerza Aérea Revolucionaria Fidel Castros und flog ein Jagdflugzeug des Typs Hawker Sea Fury gegen die angreifende Fuerza Aérea de Liberación, die mit Zustimmung des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy und der CIA Kuba vom lästigen Kommunisten und Diktator Castro befreien sollte. Onkel Pedros Kiste war leider während seiner heldenhaften und mutigen Verteidigung der neuen Volksrepublik von einer Boden-Luft-Rakete des unter nigerianischer Flagge segelnden Flugzeugkreuzers Freedom getroffen worden und abgestürzt. In allen Geschichtsbüchern Kubas war zu lesen, dass Onkel Pedro für eine gute Sache gestorben war. Wer konnte daran zweifeln? Maria Mommsen blieb das erste und einzige Kind von Herbert und Maria. Das Telefon klingelt. Ihre Kollegin Susann Saitensprung ist am

Apparat. Maria Mommsen hat kein besonders gutes Verhältnis zu ihr, aber jetzt, wo man eine Woche zusammen nach Italien fährt, muss man die Stirnfalten und Arschbacken zusammenkneifen. „Dieter Rostel besitzt keine gültigen Ausreisepapiere, weder Personalausweis noch Reisepass, was sollen wir machen?“ - „Wie ist so etwas möglich?“ - „Das frage ich mich auch. Er sagt, es gab gestern einen Einbruch bei ihm in der Wohnung und beide seien gestohlen worden.“ - „Und jetzt?“ - „Er hat die Anzeige der Polizei und einen Führerschein A1. Das sollte für einen EU-Staat eigentlich reichen“. „Dann sehen wir uns also um zwei Uhr direkt am Flughafen.“ - „Ja, mit der ganzen Klasse direkt am Check-In von Easy Jet.“ - „Hoffentlich sind alle pünktlich.“ Maria Mommsen hat genug Zeit, um in Ruhe zu frühstücken. Von irgendwoher kommen Nachrichten aus Italien. Das plärrende Radio auf der Fensterbank in der Küche versucht Autorität zu verbreiten. Es gibt mal wieder einen neuen Ministerpräsidenten In Italien. Mehr Lohn, mehr Arbeit, mehr Italien in Europa. Mehr Wachstum. Mehr Büffelkäse auf der tiefgefrorenen Pizza. Weniger Disziplin. Alle Schulden in einen Topf. Jeder schüttet seine Miesen dort rein. Jeder gibt seinen Zimt dazu. Politik. Maria schaltet das Radio aus und setzt sich mit der Tasse Kaffee auf den Balkon ihrer Wohnung. Im Viktoriapark ist so früh am Morgen noch kaum etwas los. Ein Radfahrer, vereinzelte Jogger, ein Mädchen, das seinen glänzend braunen Dackel Gassi führt.

*Nicht weit weg von Oberstudienrätin Mommsen lebt Hans Haller im
Wassertorkiez*

Hans Haller sitzt auf dem Balkon seiner Wohnung in der Gitschiner Straße, von wo aus er die U-Bahn-Linie 1 nicht nur hört, sondern im 10-Minuten-Takt richtig rumpeln spürt. Es ist ein lauer Sommerabend. Auf dem Blechtisch steht eine Flasche Grafenwalder Gold. Haller ist eigentlich ein athletischer Typ Ende fünfzig, hat aber Bauch angesetzt und wirkt verlebt. Er hat in seinem Leben keine besten Zeiten gehabt und in jedem Fall sind sie längst vorbei. Er isst zu schlecht und trinkt zu viel. Seine Blutwerte versteckt er ganz unten in der Schublade des Wohnzimmerschranks. Nach dem Abitur in Esslingen und dem Grundwehrdienst in Freiburg war er mehr als zehn Jahre lang in München bei einem Marmorgroßhändler als Sachbearbeiter beschäftigt. Die Firma verkalkulierte sich dann bei Großaufträgen in den neuen Bundesländern und ging pleite. Hans Haller lebte eine Zeitlang von Arbeitslosengeld und Sozialhilfe und fand einen Job in Triest. Die Firma verkaufte Kaffee. Haller war für den Markt in Deutschland, Österreich und Slowenien zuständig. Auf einer seiner zahlreichen Reisen lernte er dann Wilma Wildlife, seine künftige Frau kennen, die ihn dazu überredete nach Berlin umzuziehen. Job in Italien geschmissen, hoppla hopp ins Goldgräber-Berlin nach der Wende. Er heiratete 1995. 1997 wurde die Tochter Nathalie geboren. Haller eröffnete einen kleinen Weinladen in Charlottenburg, mit dem er einige Jahre ganz gut verdiente. Nachdem aber sein Steuerberater bei einer Reihe von größeren Weinlieferungen aus Frankreich die Mehrwertsteuer falsch berechnet hatte, wollte das Finanzamt eine fette Nachzahlung und drohte mit Pfändung und Gerichtsprozess. Hallers war mit seiner Weisheit am Ende und meldete mit seinem Laden In Vino Veritas Konkurs an. Die Nullerjahre waren für Haller runde Nietenjahre. Zweimal Null Komma Nichts. Seine Ehe wurde geschieden, seine Frau zog in den Wedding und später ganz aus Berlin weg nach Hildesheim. 2008 hatte Haller dann die Nase voll von Hartz-IV und machte sich mit einer Ein-Mann-AG selbstständig: Hans Hallers Privatdetektei, kurz

HaHa. Ermittler mit bundesweiter und globaler Operationsfähigkeit. Eine goldene Nase konnte man sich damit auch nicht verdienen, wie die letzten 10 Jahre bewiesen, aber zumindest hielt man den Kopf überm Wasser. Die letzten Wochen waren allerdings mager gewesen. Eine Firma in Lübars vermutete Spesenbetrug bei einem ihrer Außendienstmitarbeiter, schreckte dann allerdings angesichts der hohen Überwachungskosten vor einer Auftragerteilung zurück. Im Mai hatte man ihn mitten in der Nacht am Handy wegen eines verletzten Kätzchens in Potsdam angerufen, das vom Dach gestürzt war. Als er um vier Uhr morgens am Humboldtring angekommen war, hatten sie allerdings schon den veterinären Notfalldienst kontaktiert und das Tier abholen lassen. Mit Mühe und Not konnte er die Gruppe der schlaftrunkenen Bewohner überzeugen, ihm pauschal 100 Euro bar auf die Kralle als Ausfallleistung zu zahlen. Letzte Woche war etwas besser. Ein gewisser Hackensack hatte ihm eine Mail geschrieben und 2000 Euro dafür angeboten, einen Aktenkoffer mit Rasierschaumdosen aus einem Schließfach im Münchner Hauptbahnhof nach Berlin zu bringen. Das hatte Haller einen Tag Arbeit und vielleicht 200 Euro Benzin gekostet. Warum war jemand so blöd und zahlte für so wenig Einsatz so viel Geld? Aber was steht auf der Webseite von HaHa? Absolute Diskretion. Ihre persönlichen Daten sind nur Hans Haller persönlich bekannt, der strengstes Stillschweigen garantiert. Bei der Datensicherheit halten wir uns selbstverständlich an das Bundesdatenschutzgesetz. Hans Haller schenkt sich den Rest seines Grafenwalder Gold ein und hört wieder eine U-Bahn vorbeirumpeln. Um acht Uhr will er seine Ex-Frau Wilma und Tochter Nathalie beim Italiener in der Schlesischen Straße treffen. Mit einem Loch im Bauch lässt sich nicht nachdenken.

Neapel schlüpft aus dem Bilderbuch der Vorurteile. Boboko lässt sich kurz blicken. Der Leser erfährt, wie Betty und Netty auf der Piazza Garibaldi gekidnappt werden.

Es ist die typische süditalienische Gluthitze, als die zwei Lehrerinnen mit ihren Schülern in Neapel Capodichino ankommen. Als das Gröppchen hinten und vorne die Treppe des Low-Cost-Fliegers hinuntersteigt, haben alle das Gefühl, dass gerade eine Backofenluke geöffnet wird. Sie sind insgesamt 23, aus zwei verschiedenen Abiturklassen, inklusive der zwei Lehrerinnen. Sie fahren mit dem Bus Curreri vom Flughafen nach Meta di Sorrento, wo sie im Feriendorf Paradise Village eine günstige Unterkunft gefunden haben. In der Woche, die sie dort verbringen, machen sie den ganzen Zinnober, der in den Reiseführern steht. In Pompei ist es zwischen den alten Steinen so heiß, dass einige Schüler Kreislaufprobleme bekommen und sie die Führung abbrechen müssen. Sie setzen sich dann alle in den Schatten in eine Cafeteria und trinken stilles, kaltes Mineralwasser. Das kostet nicht viel. Am Dienstag machen sie eine Rundreise auf einem Restaurantschiff, das von Castellammare di Stabia über Capri nach Amalfi vor und zurück tuckert. Vor der Insel Capri macht das Schiff kurz Halt. Man hat die Möglichkeit, im Meer zu schwimmen. Ein paar Schüler hüpfen in das kobaltblaue Wasser wie Außerirdische in ein ihnen unbekanntes Element. In Amalfi steigen sie die hohe Treppe zur Cattedrale di Sant'Andrea hoch und denken, dass es sich um eine Heilige, nicht um einen Heiligen handelt. Alle, die an ihn glauben, werden zumindest selig. Das ist doch schon mal was. In Neapel gehen sie erst ins Museo Archeologico und dann einmal die Via Toledo rauf und runter bis zur Galleria Umberto. Beware of pickpockets. Sorrent ist folkloristisch und Touristennepp. In der Via San Cesareo gibt es jede Menge dumme Ami-Touris, Ledergürtel aus China und rote Hörnchen gegen den bösen Blick. Zeigefinger und kleinen Finger spreizen und nach unten richten. Die Neapolitaner glauben tatsächlich an den ganzen Scheiß. Das Abendessen im Feriendorf in Meta di Sorrento, als sie erschöpft von ihrem Tagesausflug

zurückkommen, ist auch nur Mittelklasse. Jetzt sitzen sie nach einer Woche Ferien wieder im Bus Curreri, der sie auf der SS145 wieder zum Flughafen nach Neapel bringen soll. Doch irgend etwas funktioniert nicht. Der Bus hat Probleme mit dem Motor. Jetzt steht der Fahrer sogar hinten und öffnet bei laufendem Motor die Motorhaube. Dann erklärt er, dass er sie leider nicht nach Capodichino bringen könne, erstattet ihnen den Fahrpreis zurück und bringt alle zum Bahnhof der Vesuviana nach Meta. Zwei Kioske im Familienbetrieb. Der unfreundliche Sohn drinnen im Bahnhofsgebäude. Die unfreundliche Mutter draußen in einem anderen Behelfskiosk auf der Straße. Macht nichts, man kann auch trotz unfreundlicher Leute immer wieder mal lächeln. Dann durch den langen Tunnel bis nach Vico Equense, in dem die Entlüftungsturbinen ein Geräusch machen, das fast so schlimm wie Sirenen bei Fliegeralarm ist. In Neapel kommen sie an der Piazza Garibaldi an, laufen die hässlichen blaugrauen Billigfliesen entlang, auf denen man bei Nässe so schön ausrutscht. Kennen die kein Akemi-Antirutsch-R9? Oben vor dem McDonalds an der Ecke stehen Zigeunerfamilien mit kleinen Kindern, die um Geld betteln. Braungebranntes Gesocks. Alles ist abgeranzt und stinkt: das Ergebnis der langjährigen Neugestaltung des Hauptbahnhofgeländes. Vor dem ehemaligen Postamt liegen Penner auf dem schwarzen Gummiboden und trinken Tavernello aus Tetrapaks. Die Typen, die hier herumlungern, sind Komparse für einen Gangsterfilm aus den siebziger Jahren. Die Klasse überquert im Wilde-Sau-Verfahren mit ihren Rollkoffern den belebten Corso Novara. Sie drängt sich in die enge Straße, die zum Ende des Platzes führt, wo das Hotel Cavour steht. Linkerhand ist die Haltestelle des Flughafenbusses, der inmitten des ständigen neapolitanischen Allzeit-Chaos den Corso Giuseppe Garibaldi nach Capodichino hochfährt. Hier in Neapel ist alles so, wie man es in den Reiseführern liest: Pralles Leben mit Dauernerveffekt, Provinz pur, alles hässlich und Asbach-uralt. Meine Oma kocht die beste Tomatensoße. Die Leute sind freundlich, lachen viel, am besten machst du einen weiten Bogen um sie. Der Ali-Bus zum Flughafen ist den feinen Pinkeln aus Deutschland vor der Nase weggefahren. Die brave Betty und die naive Netty aus der 12B haben Hunger. Sie fragen ihre

Lehrerinnen Frau Mommsen und Frau Saitensprung, ob sie sich schnell noch einen Döner Kebab holen können. „Okay, aber macht schnell. Der Bus kommt gleich.“ Die zwei Mädchen bugsieren sich gutgelaunt und kichernd in die Via Torino in Richtung Norden. Betty ist blond, lange Haare, T-Shirt, Büstenhalter, der wenig zu halten hat, Hotpants. Sie liebt japanische Mangas. Netty ist trotz ihres Namens überhaupt nicht nett. Sie ist klein, schwarz, kurzhaarig. Im Musikgeschmack schwankt sie unentschlossen zwischen Justin Bieber und Shakira. Sie heißt eigentlich Annette Pölzin und hat eine unerträgliche Fistelstimme. Beim Imbiss El Quods geht es dann ganz schnell. Ein neuer weißer Audi A5 Sportback prescht aus einer Parklücke, reißt die rechte Hintertür auf. Boboko rast aus dem Imbiss, beginnt die völlig überraschten Mädchen nach vorne zu schubsen und drückt sie auf die Rücksitze des Audi. Er knallt die Hintertür zu, der Wagen biegt mit quietschenden Reifen rechts ab in die Via Firenze, dann links in den Corso Novara und die Via Arenaccia Richtung Autobahn. So schnell geht das.

*Hans Haller trinkt und denkt zu viel. Seine Schweine grunzen nicht mehr.
Wilma Wildlife forscht.*

Hans Haller hat sich mit seiner ehemaligen Frau Wilma Wildlife in einem italienischen Restaurant im Wrangel-Kiez verabredet. I Golosi Ribelli. Seine Verflossene hat ihm gerade eine Whats-App-Nachricht geschickt, dass die achtundzwanzigjährige Tochter Nathalie nicht mit dabei ist. Sie ist zwei Wochen in Boston bei Tante Ann. Nathalie versucht, mit bisher wenig Erfolg, eine Karriere als Popsängerin aufs Gleis zu bringen. Künstlername Ata F. Ihr erstes Album Queen in the Mirror, letztes Jahr erschienen, verkauft sich schlecht. Mutti Wilma Wildlife, inzwischen mit einem Amerikaner verheiratet, der sich ziemlich erfolglos als Filmproduzent versucht, hat Übergewicht, schlechte Cholesterinwerte, hohen Blutdruck und einen schrecklichen Kurzhaarschnitt. Man sieht, dass sie für Kleidung nicht viel Geld ausgibt. Die inneren Werte sind wichtig. Deutsche Intellektuelle sind so. Du kannst doch nicht Mitglied bei Amnesty International sein und 300 Euro für ein Paar Markenschuhe ausgeben. Hans Haller hatte Wilma Wildlife Ende der achtziger Jahre kennengelernt, als sie noch Wilma Wolkehanekamp hieß und er in Triest lebte und für eine italienische Firma Kaffee nach Deutschland verkaufte. Wilma studierte damals in Hannover an der Leibniz-Universität Geschichte und promovierte über Zwangsarbeit im Wolfsburger Volkswagenwerk, wo sie Zugang zu den Firmenarchiven hatte. Wegen ihrer guten englischen und italienischen Sprachkenntnisse jobbte sie in den Semesterferien bei „Centro Italia“ (Italienische Feinkost) in den Semesterferien. So kamen sie zusammen, zuerst nur telefonisch und dann auch mit Leib und Seele. Wilma und Hans lebten dann einige Jahre im chaotischen Berlin der Wendezeit. Tochter Nathalie wurde Anfang der neunziger Jahre geboren. Hans fand einen schlecht bezahlten Job als „Schwarzer Scheriff“ (offiziell: Sicherungsaufsehskraft) bei der Gesellschaft „New Berlin“ und überwachte nach Friedhofsschließung den Alten St. Matthäus- und Zwölf-Apostel-Kirchhof, wo ständig Randalierer Grabsteine vollsprühten und umstürzten. Dann bekam

Wilma eine Stelle als Lehrkraft für besondere Aufgaben am Historischen Seminar der Leibniz-Universität, wo eine Arbeitsgruppe zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit des Volkswagenwerks gebildet worden war. Wilma zog ohne Mann und Maus, aber mit zweijähriger Tochter nach Hildesheim, wo sie zuerst bei einer Freundin unterkam, aber dann endgültig in der langweiligen Unesco-Welterben-Stadt hingenblieb. In den Nullerjahren gründete Hans Haller zusammen mit Rudi Rührei und Fetter Nebel eine Schweinemastfarm in Rüdersdorf. Es gab vom Land Brandenburg Kredite zum Nullzins mit langer Laufzeit und Subventionen für Existenzgründer. Nullen hatte Hans Haller immer gerngehabt. Das Geschäft mit der Schweinefarm ging einige Jahre gut, doch dann funkteten ihnen die Billigfleischimporte aus China und ein gewandeltes Ernährungsbewusstsein in Deutschland dazwischen, das immer mehr eine vegetarische, fettarme oder exotische Küche bevorzugte. Rüdersdorf entpuppte sich als Fehlinvestition. Die drei Desperados saßen plötzlich auf 120000 Miesen fest. Die Bank drehte den Geldhahn zu. Aus irgendwelchen undurchsichtigen Geschäften aus der Vergangenheit oder vielleicht auch aus einer Erbschaft hatte Rudi Rührei Geld genug um die gemeinsamen Schulden zu bezahlen. Hans Haller hatte dann einige Jahre kaum Rührei gegessen und auch nichts mehr von ihm gehört. „Vor ein paar Tagen hat er überraschend angerufen und gibt mir einen Monat Zeit um 40000 Euro aufzutreiben“. - „Von mir bekommst du jedenfalls nichts“. Hans Haller bestellt sein drittes, dunkles Weizenbier. Wilma Wildlife trinkt Sprudelwasser. „Geh halt zur Bank“. - „Kennst du meine Schufa-Auskunft? Ich krieg noch nicht mal eine neue Mietwohnung, wenn ich kündige“. Der Kellner bringt einen kleinen Gurkensalat für ihn. Wilma Wildlife isst überhaupt nichts. Keine Lasagne. Kein Schokoladeneis. Sie zahlen getrennt. Salvo Spizzirri, der Pächter des gutgehenden Lokals im Wrangel-Kiez, liest gerade einen Brief in italienischer Sprache durch, den ihm drei unbekannte Italiener in die Hand gedrückt haben. Damit der Santo Padrone sein Lokal auch weiterhin unversehrt lässt, soll er gefälligst und schleunigst in eine Unterstützungsgenossenschaft eintreten. Mitgliedsbeitrag: 1000 Euro pro Quartal. Mannaggia!

Der Leser lernt in diesem Kapitel, wo Vratislavice liegt, erfährt aber nichts über Allrad-Nabenelektrromotoren

Wilma Wildlife, Hans Hallers Ex-Frau, sitzt in ihrer kleinen Küche in Hildesheim und grübelt. Tochter Nathalie kommt morgen aus Boston zurück. Greetings from aunt Ann. Sie will nach Berlin ziehen, weil man in Hildesheim keine Karriere als Popmusikerin machen kann. Da hat sie wahrscheinlich recht. Es ist Sonntagnachmittag. Wilma Wildlifes umfangreiche Doktorarbeit über die Geschichte der Gesellschaft zur Vorbereitung des Deutschen Volkswagens liegt auf dem Küchentisch von Ikea. Sie hat es mit Autos und Nazis: VW, BMW, Audi, Mercedes. Vor zwei Jahren hat sie eine Stelle in der historischen Forschungsabteilung des Volkswagenwerks an der Leibniz-Universität bekommen. Staat und Privat vermengen sich bekanntlich bei VW. Die Stelle als Lehrkraft für besondere Aufgaben ist auf 5 Jahre befristet, sieht keine Dozententätigkeit vor und ist gut bezahlt. Alle Spesen (Hotel, Reisen, Fachpublikationen) werden nach Rechnungsvorlage problemlos vom Volkswagenwerk übernommen. Wildlifes jetziges Forschungsprojekt nennt sich Transzendenzutopien Robert Leys im Kraft-Durch-Freude-Wagen. Sie beschäftigt sich gerade mit Ferdinand Porsche. Maffersdorf war damals Teil von Österreich-Ungarn, deshalb arbeitet der Sohn eines Spenglers Ferdinand Porsche zuerst in Wien und entwickelt Autos, Flugmotoren und Rennfahrzeuge. Im ersten Weltkrieg ist er Direktor eines Rüstungsbetriebs. Ab 1923 ist Porsche Leiter des Konstruktionsbüros bei der Daimler-Motoren-Gesellschaft in Stuttgart. 1931 macht sich Porsche mit einem eigenen Konstruktionsbüro selbstständig und entwirft Automodelle für verschiedene Firmen. Ein Angebot der Sowjetunion, dort erster Konstrukteur Stalins zu werden, schlägt Porsche aus. 1934 erhält der Lieblingsingenieur Hitlers vom Führer selbst den Auftrag, einen Volkswagen zu bauen. Der Wagen soll Platz für zwei Erwachsene und drei Kinder bieten, eine Höchstgeschwindigkeit vom 100 Stundenkilometern erreichen und weniger als 1000 Reichsmark kosten, was in etwa heute € 4000 Euro entsprechen würde und wirtschaftlich völlig

unrealistisch war, weswegen auch der Reichsverband der Automobilindustrie dem Projekt eines Volkswagens extrem ablehnend gegenübersteht. Ein luftgekühlter Vierzylinder-Viertakt-Boxermotor setzt sich durch gegen einen für Zündapp projektierten luftgekühlten Dreizylinder-Zweitakt-Sternmotor und Hitlers Lieblingsmotorvariante, einen luftgekühlten Dreizylinder-Dieselmotor. Nach dem Bau von Prototypen und 30 Vorserienfahrzeugen bei Daimler-Benz in Stuttgart, entscheidet der Autonarr Hitler, den Volkswagen in einem eigenen, neu zu bauenden Werk in Fallersleben bei Hannover zu konstruieren und dabei auf die Organisationsstrukturen der nationalsozialistischen Freizeitorisation „Deutsche Arbeitsfront“ zurückzugreifen. Die Standortauswahl wird durch die Nähe der Reichswerke Hermann Göring begünstigt. Ein genossenschaftliches Kaufsystem wird entwickelt, bei dem Kaufinteressenten Wertmarken zu je fünf Reichsmark kaufen und auf Sparkarten des Kraft-Durch-Freude-Wagens kleben. Wegen des Zweiten Weltkriegs kommt es jedoch zu keiner Auslieferung von zivilen Fahrzeugen mehr. Statt des Kraft-Durch-Freude-Wagens werden im Volkswagenwerk bis Kriegsende 65000 Kübel- und Schwimmwagen sowie andere kriegsrelevante Rüstungsgüter produziert. Die treuen KdF-Sparer mit vollgeklebten Sparkarten werden ab 1961 mit einem Rabatt von 600 DM auf einen neuen VW oder 100 DM Bargeldleistung abgespeist. Bei dem ab 1938 neu gebauten Volkswagenwerk wird Ferdinand Porsche Hauptgeschäftsführer und Mitglied des Aufsichtsrats. Die angedachte Produktion von Zivilfahrzeugen zu einem marktwirtschaftlich unrealistischen, viel zu niedrigen Preis ist eine Sozialutopie, die nur unter den Vorgaben eines deutschen Sozialismus realisierbar gewesen wäre. Auch später beim Trabi hat der sozialistische Volkswagen nie so funktioniert, wie die DDR-Führung glauben machen sollte. Ein kollektiver Wahn im Hitler-Deutschland träumt von betriebsinternen Autosprechstunden und einem dort stattzufindenden Fahrunterricht. Firmeneigene Werkstätten sollen die Kosten niedrig halten. Hotels für Selbstabholer sollen in der Autostadt des Kraft-Durch-Freude-Wagens gebaut werden. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs vereitelt diese irrsinnigen Pläne. Ab 1939 übernimmt Porsche als Wehrwirtschaftsführer die Entwicklung

des Panzerjägers Ferdinand und des Panzerkampfwagens Maus und stellt seine technologische Kreativität in den Dienst der NS-Diktatur. Nach Ende des 2. Weltkriegs verbringen Ferdinand Porsche und sein Schwiegersohn Anton Piech zwei Jahre in französischen Gefängnissen, weil sie Direktoren der Firma Peugeot in Konzentrationslager und deren Produktionsmaschinen in das Volkswagenwerk deportiert haben. 1949 handelt Ferdinand Porsche mit dem Volkswagenwerk einen Vertrag aus, der ihm ein Prozent Provision auf jeden verkauften Käfer, eine monatliche Vergütung von DM 40000 sowie das Alleinverkaufsrecht für Volkswagen in Österreich zugesteht. Der Käfer wird millionenfach verkauft und zum wichtigsten Symbolprodukt des Wirtschaftswunders. Er macht Ferdinand Porsche zum Multimillionär und schafft die finanzielle Grundlage für die Serienproduktion eigener Fahrzeuge, die 1950 in Stuttgart-Zuffenhausen mit dem Porsche 356 beginnt. Die Autoindustrie ist eine der tragenden Säulen der deutschen Wirtschaft. Wilma Wildlife hat kein eigenes Auto. Sie fährt Fahrrad und benutzt die öffentlichen Verkehrsmittel.